

stellen, die von Wert und Bedeutung sind und die Förderung verdienen, weil sie die Probleme der Rassenfrage ernsthaft und klar behandeln. Wir, so führte Dr. Gerde aus, legen keinen Wert auf die vielen Bücher, die Probleme und Problemchen aus dem großen Gebiet der Rassenkunde herausstellen, sie mehr oder weniger zulänglich oder unzulänglich behandeln, die Fragen aufwerfen, um sie nicht zu klären, weil die Verfasser dazu nicht befähigt und berufen sind, die also nur verwirren. Wir brauchen neben den Standardwerken Bücher, die geeignet sind, die Wichtigkeit des Rassenproblems in das Volk hineinzutragen: richtig, kurz und knapp in Auffassung und Darstellung, denn nur dadurch werden unrichtige Anschauungen beseitigt. Bücher, die sich nur in Problemen ergehen, sind geeignet, falsche Vorstellungen und Anschauungen wachzurufen und zu stärken. Das Schrifttum hat die Aufgabe, praktische Anregung für das persönliche Leben des einzelnen Menschen und für sein Verhältnis zu anderen Menschen zu geben, den rassistischen Willen für die Zukunft zu stärken.

Anschließend daran referierte Herr Fritsch über das Thema des Abends. Der Redner führte u. a. aus: Das Schrifttum ist für uns der charakteristische Ausdruck einer bestimmten Rassenseele, wie die Schöpfungen der Musik und der bildenden Kunst, wie überhaupt die Kultur immer von der Rassenseele des Kulturschöpfers und Kulturträgers bestimmt wird. Hier gilt es aber, Rasse nicht nur als Ausdruck des Körperlichen zu sehen, sondern vielmehr als Ausdruck und Bild von Seele und Geist. Das bedeutet aber, daß für die Beurteilung rassistischer Werte kein bestimmender Maßstab, nach dem sich genau alle Einzelheiten festlegen lassen, verwendet werden kann, sondern daß hier ein bestimmtes rassistisches Empfinden und Bewußtsein vorhanden sein muß. Gewiß, Rassenseele und Körperausdruck sind nicht zu trennen, im Ideal werden sie immer ein harmonisches Ganzes bilden.

Das marxistisch-liberalistische Zeitalter mußte den Rassengedanken ablehnen, weil es darin eine moralische Wertung des einzelnen sah, die man scheute. Ebenso mußte man sich natürlich hüten, daß dieser Gedanke durch das Schrifttum Eingang ins Volk fand, sei es nun durch Bücher, die sich direkt mit dem Problem befaßten oder durch schöngeistige Literatur. Deshalb ist auch die Literatur dieser Systemjahre ein genaues Abbild marxistisch-liberalistischer Gedankenwelt: Umsturz, Verwirrung der Gefühle, geistige Unterjochung, Unterhöhlung, Zermürbung. Das Schrifttum war nicht Ausdruck schöpferischen Willens der Deutschen, es war Verlagsauftrag und wohlbedachte Ausführung eines Planes, der als letztes Ziel Vernichtung des deutschen Wesens kannte.

Karl Heinrich Waggerl charakterisiert in seinem Aufsatz im Börsenblatt vom 16. Januar diese Epoche mit einigen treffenden Sätzen. Der deutsche Mensch wurde künstlich nomadisiert, er sank herab zur Nummer. Man beraubte ihn der Bodenständigkeit und damit der Heimat, der Liebe zu dieser Heimat, der Natur und der Religion. Man nahm ihm Verantwortungsgesühl und moralische Verpflichtung, zwei Eigenschaften, die notwendig sind für das Bestehen des Volkes. Für den Nomaden gibt es keinen eigenen Grund, kein Gefühl für eine Verbundenheit mit dem Grund, er sucht nur Weide als Nahrung für seine Herde, ihm war die Natur nur Feind, die ihn in der Ausnützung des Bodens hinderte, für den Bodenständigen ist sie ein Teil jenes großen Kreislaufes, der alles Leben schafft. Der Nomade ist nie schöpferisch tätig, er vermittelt nur die Erzeugnisse der anderen, er handelt und nützt aus und entgeht dadurch dem Risiko der Produktion. An Stelle der dichterischen Schöpfung, die langsam reifte, trat die Buchfabrikation. Der innere Wert war verpönt, weil er Dauer bedeutete. Diese Anschauung mußte aber verheerend wirken in Volk und Staat. Der fremde Geist anderer Welt gewann Oberhand über deutsches Wesen, trug in dieses Wesen Perverfälschung, Widersinnigkeit, Verwirrung der Anschauung und Feigheit. Diese Gedankengänge zeigte der Redner am Beispiel des Werkes von Remarque »Im Westen nichts Neues«, das als Kriegsbuch getarnt nur diese Zerstörung zu erreichen suchte. Und so wie dieses eine Buch waren viele Tausende von Werken, die erschienen und verkauft wurden. Diese Literatur gab kein Vorbild für deutsche Menschen, zeigte kein Bild der deutschen Seele, sie kannte kein Ringen um Erlösung, keinen Kampf und kein großes Ziel. Mit der zunehmenden Zahl der Bücherschreiber wurde der Angriff auf die deutsche Seele als dem letzten Bollwerk unseres Volkes immer gefährlicher, denn dieser Angriff war Lüge und Hege, er wurde nicht offen, nur heimlich und auf Umwegen geführt. Es wäre aber verfehlt, wollten wir uns mit diesen Erkenntnissen begnügen, da nun der Boden für solche Schreibererei verschwunden ist. Nein, unser Bekenntnis zum Geiste des Nationalsozialismus erfordert mehr, es fordert den gemeinsamen Kampf für die Reinhaltung der Rasse und des dazugehörigen Schrifttums. Es gilt, das staatliche, gesellschaftliche und wirtschaftliche Leben so zu bauen, wie es unserem Wesen entspricht. Für den Buchhändler bedeutet diese neue Zeit und ihre Idee eine Aufgabe und Verpflichtung

in gleichem Maße wie für den Schriftsteller. Das Buch hat die Aufgabe, als künstlerische Schöpfung deutsches Wesen, Denken und Fühlen zum Ausdruck zu bringen und der Nachwelt zu vermitteln. Für den Buchhändler bedeutet das Wachsamkeit gegen das Schrifttum einer eifrigen Konjunkturseele und schärfste Ablehnung solchen Treibens. Die Regierung des deutschen Volkes hat gezeigt, daß sie den Willen hat, das Streben unseres Standes anzuerkennen und zu fördern.

Abschließende Worte sprach Herr Dr. Hans Richter vom Reichsverband der deutschen Schriftsteller, der diesen Abend gemeinsam mit dem Berliner Buchhandel veranstaltete. Er dankte den Rednern und betonte die Wichtigkeit des Gedankenaustausches zwischen Schaffenden und Vermittelnden.

Wir möchten an dieser Stelle dem Aktionsausschuß der Berliner Buchhändler für die Veranstaltung dieses Abends danken, da er sehr wohl geeignet war, besonders dem Buchhandel und dem Schriftsteller Aufgabe und Ziel für kommende Zeit zu weisen.

Langenbacher.

## Zur „Ersten Bücherschau der Hitler-Jugend“ im Gohliser Schloßchen in Leipzig (s. a. Börsenblatt Nr. 69 und 73).

Von Fr. Schledt.

Am Dienstag, dem 10. April, fand eine Rundfunkübertragung in den Räumen der Bücherschau statt, die über die Reichsfender Leipzig, Frankfurt, Breslau und ihre Nebensender ging. Andere Sender nahmen zur späteren Übertragung die Reportage auf Schallplatten auf. Berichterstatter war Herr von Plato, der den Rundgang durch die Bücherschau mit einigen Daten aus der Geschichte des Schloßchens einleitete. Im Wechselgespräch zwischen dem Schöpfer dieser Bücherschau, Oberbannschulungsleiter Dr. S. Vogel, und seinem Stellvertreter, Scharführer S. Rasche, wurde alles das betont, was diese Bücherschau so außergewöhnlich und bedeutungsvoll macht, unterstrichen durch Fragen an anwesende Besucher aus den Reihen der DJ., BDM. und JB., die ihre Eindrücke durch launige und treffende Antworten als Erläuterung des Gesprächs zum Ausdruck brachten.

Mittwoch, den 11. April, wurde die Bücherschau vom Leiter des Sozialamts der Reichs-Jugendführung, Obergabiettsführer Argmann besucht, der sich eingehend über die Arbeit und die weiteren Pläne für den Ausbau unterrichten ließ.

Freitag, den 13. April besichtigten Reichsstatthalter Rutschmann und sein Stab und Kreishauptmann Dönike die Bücherschau.

Am Montag, dem 16. April ist mit dem Klassenweisen Besuch Leipziger Schulen begonnen worden, der vom Schulamt empfohlen und angeordnet wurde.

So ist mit dieser Veranstaltung das, was im Dezember v. J. in denselben Räumen mit der Bücherschau »Deutsche Dichter in Deutscher Landschaft« in bescheidenem Umfange angeregt wurde, die Zusammenarbeit zwischen Buchhandel und kulturellen Bestrebungen, hier schon greifbarer und deutlicher geworden und weiter vertieft.

Ein neuer Weg ist angebahnt, ein Weg zum Buch für die vielen, die noch abseits stehen, sei es aus Unkenntnis, Interesselosigkeit oder aus Scheu. Eine Kräftevereinigung ist zustande gekommen, die der Arbeit für die Verbreitung des deutschen Schrifttums merkbaren Nachdruck verleihen kann und wird.

Was ist nun das Neue dieser Bücherschau? Zuerst wohl der Rahmen, das Schloßchen selber. Dem Zufall, daß es seit einiger Zeit leer und unbenutzt dastand, und der Einsicht und dem Verständnis des Eigentümers, des Rates der Buchstadt Leipzig, der es zu diesem Zweck herließ, ist es zu verdanken, daß der Versuch, der zu dieser — kaum erhofften — Entwicklung führte, zustandekam.

Das Gohliser Schloßchen war der erste Anreiz für die Mitarbeiter sowohl als auch für eine große Anzahl der Besucher. Der weitere Ausbau erfolgte dann fast zwangsläufig.

Das Buch ist kein Schauobjekt wie irgendein anderer Gegenstand. Eine Bücherschau läßt sich nicht bewältigen wie ein Messfest oder wie so viele andere Ausstellungen, weder in der Ausarbeitung noch von den Besuchern. Es steckt jedesmal eine Welt im kleinen darin. Raum und Umgebung sind daher auch nicht gleichgültig. Ruhige Lage vor allem, ohne die Ruhe und Besinnlichkeit, wie sie zum Blättern und Betrachten nötig ist, unmöglich sind.

Die Stimmung ist wesentlich; sie macht es, daß der Besucher schnell vertraut wird. Und wo fände sich da wohl ein Platz, der so ganz Stimmung ist wie das entzückende Schloßchen, dessen Geschichte mit Goethes, Schillers, Gellerts und Desfers Namen eng verbunden ist und das in Bau und Lage wie ein Märchen inmitten der Großstadt anmutet.

Dann aber auch die Zeit. Die Bücherschau ist zeitlich nicht beschränkt. Es ist fast wie eine Arbeitsstätte, die für alle zugänglich ist, die fast ohne Kosten immer und immer wieder benutzt werden kann.